

Die witzige Prinzessin

Sie selbst verfassen wunderbare Erzählungen; Ihr Stil ist so fließend und rein, in Ihren Versen herrscht eine solche Anmut und Natürlichkeit, dass sie in mir den starken Wunsch geweckt hat, Ihnen eine kleine Geschichte zu schreiben, obwohl ich nicht weiß, ob sie Ihre Zustimmung finden wird. Ich werde die Rolle eines edlen Bürgers annehmen. – Ich möchte weder in Versen noch in Prosa erzählen, – ich werde keine hochtrabenden Worte ausgraben; kurz gesagt, ich will eine Erzählung ohne jeglichen Schmuck verfassen und suche allein eine moralische Belehrung.

Meine Erzählung bietet dafür hinreichend Beispiele, und deshalb hoffe ich, dass sie Ihnen gefallen wird. Sie beruht auf zwei Sprichwörtern statt einem; dies ist heutzutage üblich, und ich passe mich mit Vergnügen den Sitten des gegenwärtigen Jahrhunderts an. Sie werden sehen, dass unsere Vorfahren mit diesem Sprichwort ausdrücken wollten: Müßiggang ist aller Laster Anfang; sicherlich wird Ihnen auch die andere Art ihres Beweises gefallen, die stets zur Vorsicht mahnt, oder, in ihrer Sprache gesprochen: dass Misstrauen die Mutter der Sicherheit ist.

Während der Kreuzzüge fasste ein König eines europäischen Staates den Entschluss, nach Palästina zu reisen und gegen die Ungläubigen zu kämpfen. Doch bevor er diese weite Reise antrat, ordnete er die Angelegenheiten seines Reiches so gut und vertraute die Regierung einem so geschickten Minister an, dass er von dieser Seite her völlig beruhigt war. Dennoch beunruhigten ihn familiäre Angelegenheiten außerordentlich; die Königin, seine Gemahlin, war vor einiger Zeit verstorben und hatte drei Töchter hinterlassen, die alle bereits im heiratsfähigen Alter waren. In meinen Chroniken werden ihre Namen nicht erwähnt; ich weiß nur, dass das Volk in jenen glücklichen Zeiten vornehme Personen einfach nach ihren guten oder schlechten Eigenschaften benannte. Daher nannten sie die älteste Nonchalante oder die Sorglose, die zweite Babillarde oder die Schwätzerin und die dritte Finette oder die Scharfsinnige; diese Namen entsprachen vollkommen dem Charakter und den Eigenschaften der drei Schwestern.

Selten findet man ein so sorgloses Mädchen wie Nonchalante. Jeden Tag erwachte sie erst um ein Uhr nachmittags; man führte sie in ihrem Nachthemd zur Kirche, ihr Haar war ungekämmt, ihr Kleid nicht geschlossen, ihr Gürtel abgerissen, und ihre Pantoffeln trug sie sehr oft unterschiedlich; im Laufe des Tages besserte sie diese Unordnung zwar etwas, doch zog sie niemals ihre Pantoffeln aus, denn sie

sagte, Schuhe drückten ihr schrecklich die Füße. Nach dem Mittagessen setzte sie sich an ihren Toilettentisch und verbrachte dort die Zeit bis zum Abend; den Rest des Tages verbrachte sie mit Spielen, und danach setzte sie sich zum Abendessen. Beim Zubettgehen benötigte sie ebenso viel Zeit zum Auskleiden wie zum Ankleiden, und deshalb schlief sie stets erst bei Tagesanbruch ein.

Babillarde führte ein völlig entgegengesetztes Leben. Diese Prinzessin war lebhaft, gewandt und verwendete wenig Zeit für ihre Kleidung; doch sie besaß eine so starke Redelust, dass ihr Mund vom frühen Morgen bis tief in die Nacht keinen Moment schwieg. Sie wusste über alles Bescheid, was am Hof geschah: zarte Verbindungen, Liebeswerbungen nicht nur vornehmer Personen, die am Hof dienten, sondern sogar der Lakaien, Köche, Heizer und aller arbeitenden Menschen. Sie wusste genau, wie viel einer bestimmten Gräfin ihre Zofe geschenkt bekommen hatte und wie viel der Haushalter eines gewissen Marquis gestohlen hatte. All diese Neuigkeiten erzählte ihr ihre Amme und ihre Näherin, welche sie mit weit größerem Vergnügen anhörte als die Rede irgendeines Gesandten. Solche schönen Geschichten erzählte sie ununterbrochen allen weiter, beginnend beim König, ihrem Vater, bis hin zum letzten Lakaien, und auf diese Weise war sie gezwungen, jede einzelne hundertmal am Tag zu wiederholen.

Dieses Geschwätz hatte trotz des hohen Standes der Prinzessin sehr üble Folgen; solch vertraulicher Umgang gab einigen Höflingen den Mut, ihr Liebeserklärungen zu machen. Babillarde hörte ihre leidenschaftlichen Äußerungen gerne an, einzig und allein deshalb, um das Vergnügen zu haben, zu antworten; um jeden Preis musste sie von morgens bis abends entweder zuhören oder sprechen. Bei Babillarde ebenso wie bei Nonchalante gab es niemals die Gewohnheit, nachzudenken, zu urteilen oder zu lesen, geschweige denn sich mit weiblichen Handarbeiten zu beschäftigen; kurz gesagt, diese beiden Schwestern führten stets ein müßiges Leben und hatten, obwohl sie nahezu das reife Alter erreicht hatten, keinerlei Kenntnisse erworben.

Die jüngste Schwester, Finette, war von ganz anderem Charakter: Sie bemühte sich nach Kräften, ihren Geist zu bilden, zu singen und auf vielen Instrumenten zu spielen; mit bewundernswertem Geschick meisterte sie alle Handarbeiten, die dem weiblichen Geschlecht angemessen sind; sie stellte Ordnung im Palast her und duldete nicht, dass die Höflinge ihren Vater bestahlen, denn dies war damals üblich.

Doch beschränkten sich ihre Gaben nicht nur darauf: Sie war außerordentlich vernünftig und besaß eine so wunderbare Geistesgegenwart, dass sie sofort Mittel fand, selbst aus den schwierigsten Situationen herauszukommen. Diese junge Prinzessin entdeckte durch ihre größte Durchdringungskraft ein gefährliches Netz,

das der Gesandte eines benachbarten Herrschers ihrem königlichen Vater in einem Vertrag gelegt hatte, den dieser bereits zu unterzeichnen bereit war. In der Absicht, die Treulosigkeit des Gesandten und seines Herrn zu bestrafen, änderte der König auf Rat seiner Tochter einen Artikel des Vertrags und täuschte auf diese Weise seinerseits den Betrüger. Finette deckte zudem eine verräterische Tat eines Ministers auf, der den König betrügen wollte; indem sie ihrem Vater einen klugen Rat gab, bewirkte die Prinzessin, dass die Untreue dieses Mannes gegen ihn selbst zurückfiel; auch in vielen anderen Fällen zeigte sie ihre Durchdringungskraft und Schärfe des Geistes, weshalb das Volk sie Finette nannte. Der König, der sie mehr liebte als ihre älteren Schwestern, war von ihrer Vernunft so überzeugt, dass er, hätte er keine anderen Töchter gehabt, ohne jeden Zweifel die bevorstehende Reise angetreten hätte; doch leider war er hinsichtlich des Verhaltens seiner älteren Töchter ebenso unsicher, wie er sich auf Finette verlassen konnte. Somit beschloss er, um sich den Kummer bezüglich des Verhaltens seiner Töchter zu ersparen, folgende Maßnahmen.

Reizvolle Gräfin! Sie haben gewiss schon hunderte Male von der wundersamen Macht der Zauberinnen gehört. Der König stand in innigster Freundschaft mit einer dieser kunstvollen Frauen. Als er zu ihr kam, erklärte er, wie sehr ihn das Schicksal seiner beiden älteren Töchter beunruhige. Nicht etwa, sagte der König, weil sie jemals etwas tun würden, das ihrer Pflicht widerspräche, sondern sie seien so töricht, so unvorsichtig und sorglos, dass er fürchte, sie könnten während seiner Abwesenheit aus Langeweile oder Müßiggang auf den Gedanken kommen, sich mit etwas Unschicklichem zu beschäftigen; was Finette betreffe, so sei er zwar von ihrer Tugend überzeugt, doch um keiner seiner Töchter einen Vorzug einzuräumen, beabsichtige er, mit ihr ebenso zu verfahren wie mit ihren älteren Schwestern: daher bitte er sie, seine gute Freundin, für sie drei gläserne Spindeln anzufertigen, die die Eigenschaft besitzen sollten, dass, falls eine seiner Töchter etwas gegen die Schicklichkeit täte, die ihr gehörende Spindel in tausend Stücke zerbrechen würde.

Da diese Zauberin zu den geschicktesten gehörte, erfüllte sie unverzüglich den Wunsch des Königs und fertigte drei zauberhafte Spindeln an, die aufs vorzüglichste gearbeitet waren; doch Seine Majestät war mit dieser Vorsichtsmaßnahme nicht zufrieden. Er brachte die Prinzessinnen in einen hohen Turm, der an einem abgelegenen und einsamen Ort fern der Hauptstadt errichtet war, und sprach zu ihnen: Ich befehle euch, in diesem Turm bis zum Tag meiner Rückkehr zu leben, und ich untersage euch ausdrücklich, irgendjemanden zu empfangen. Nachdem er alle Diener und Dienstmägde fortgeschickt hatte, gab er jeder von ihnen eine zauberhafte Spindel und erklärte deren Eigenschaft; dann

verabschiedete er sich von den Prinzessinnen, verschloss die Türen des Turms, nahm die Schlüssel an sich und begab sich auf die Reise.

Vielleicht denkt man, die Prinzessinnen seien, eingesperrt ohne Bedienstete, in Gefahr gewesen, vor Hunger zu sterben? Ganz und gar nicht. An einem der Fenster des Turms war zuvor eine Rolle mit einem Seil angebracht worden, an dem die Prinzessinnen täglich einen Korb hinabließen; in diesen Korb legte man verschiedene Speisen und Getränke für sie, und sobald sie ihn wieder hochgezogen hatten, banden sie das Seil sofort los.

Nonchalante und Babillarde gerieten ob dieses einsamen Lebens in Verzweiflung; sie langweilten sich derart, dass es unmöglich ist, dies auszudrücken; doch was sollte man tun? Man musste es ertragen, zumal die unerträglichen zauberhaften Spindeln sie so erschreckten, dass die Prinzessinnen unaufhörlich fürchteten, nicht nur wegen einer unschicklichen Handlung, sondern sogar wegen eines bösen Gedankens könnten die Spindeln zerbrechen.

Was Finette betrifft, so langweilte sie sich überhaupt nicht. Nähen, Musik und Lesen bereiteten ihr unaufhörlich neue Freuden, und außerdem

Dementsprechend wurden auf Befehl des Ministers, des Regenten des Staates, täglich Briefe in den Korb gelegt, die sowohl innere Geschehnisse des Königreichs als auch ausländische Nachrichten enthielten; der König hatte dies bei seiner Abreise gestattet, und der Minister, wohlwollend gegenüber den Prinzessinnen gesinnt, erfüllte seinen Befehl aufs genaueste. Fineta las diese Nachrichten sozusagen mit Gier; was jedoch ihre fleißigen Schwestern betraf, so hielten sie es für unwürdig, sich mit dem Lesen dieser Fetzen zu beschäftigen, sagten, es sei langweilig, sich mit solchen Kleinigkeiten zu belasten, und der Minister hätte viel besser daran getan, ihnen Karten zur Unterhaltung zu schicken.

Auf diese Weise führten sie ein trauriges Leben, klagten über ihr Schicksal und wiederholten, wie ich glaube, nicht selten das Sprichwort: Sei nicht reich geboren, sondern glücklich geboren; sie saßen unaufhörlich unter den Fenstern, um wenigstens zu sehen, was auf dem Feld geschah. Eines Tages, während Fineta in ihrem Zimmer mit Arbeit beschäftigt war, sahen ihre Schwestern, die am Fenster saßen, unten am Turm eine arme Frau in Lumpen, die mit kläglichem Stimm um Hilfe bat; mit gefalteten Händen und Tränen in den Augen bat sie um Erlaubnis, den Turm betreten zu dürfen, und führte an, sie sei eine unglückliche Fremde, kenne viele Handwerke und werde ihnen mit größter Zuverlässigkeit dienen. Zunächst erinnerten sich die Prinzessinnen an den Befehl ihres Vaters, niemanden in den Turm zu lassen, doch Prinzessin Nonchalante war es so leid, sich selbst zu bedienen, und Babiljardas Zunge litt so sehr darunter, dass sie mit niemand

anderem sprechen konnte als mit ihren Schwestern, sodass sie ohne zu zögern beschlossen, diese arme Frau aufzunehmen: Nonchalante, weil nun jemand da sein würde, der sie kleidete, und Babiljarda in der Hoffnung, dass eine weitere Person hinzukäme, mit der sie unaufhörlich sprechen könnte.

"Glaubst du wirklich", sagte Babiljarda zu ihrer Schwester, "dass der Befehl des Königs, unseres Vaters, auch diese unglückliche Frau betrifft? Ich denke, wir können sie ohne jede Gefahr für uns aufnehmen." – "Tu, was du willst, Schwesterchen", antwortete Nonchalante. Babiljarda, die nur auf ihre Zustimmung gewartet hatte, ließ sofort den Korb hinab. Die arme Frau setzte sich hinein, und die Prinzessinnen zogen sie mithilfe einer Rolle leicht hinauf.

Sobald diese Frau aus dem Korb gestiegen war, erregte die schreckliche Unsauberkeit ihrer Kleidung starken Abscheu bei den Prinzessinnen; sie wollten ihr andere Kleider geben, doch die Bettlerin sagte, sie werde sie morgen wechseln und sich jetzt an die Arbeit machen. Sobald sie aufgehört hatte zu sprechen, kam Fineta aus ihrem Zimmer und sah mit Erstaunen die fremde Frau, die mit ihren Schwestern sprach. Diese erzählten ihr, wie sie die Frau hereingezogen hatten, und Fineta, da sie sah, dass die Sache bereits geschehen war, verbarg ihr Missfallen. Danach lief die neue Dienerin unter dem Vorwand des Dienstes durch alle Zimmer, eigentlich jedoch, um ihre Lage zu erkunden. Ich denke, der Leser ahnt bereits, dass in der armen Frau etwas Besonderes steckte.

Doch um Sie nicht länger im Ungewissen zu lassen, sage ich kurz: Dieses Wesen, bedeckt mit Lumpen, war niemand anderes als der Sohn eines mächtigen Monarchen, eines Nachbarn des Königs, des Vaters der Prinzessinnen. Dieser junge Prinz, der listigste Mensch seiner Zeit, beherrschte seinen Vater vollständig; übrigens brauchte er keine List anzuwenden, denn der König, sein Vater, war von so sanftem und mildem Charakter, dass man ihn Mult den Sanften nannte; was den Prinzen betrifft, so nannten ihn alle wegen seiner List und Tücke Rich-Cotel oder der Reiche an List; er hatte noch einen jüngeren Bruder, der ebenso gut und ehrlich war, wie Rich-Cotel listig und boshaft. Trotz des Unterschieds in ihren Charakteren liebten sie sich dennoch so sehr und lebten in solcher Eintracht, dass alle darüber äußerst erstaunt waren. Neben hervorragenden Eigenschaften der Seele besaß der jüngere Prinz vollkommene Schönheit; die Anmut seines Gesichts und seine schlanke Gestalt verschafften ihm bei allen den Namen Belavoir oder der Schönling; zudem muss gesagt werden, dass die Netze, die dem Vater Finetas, wie ich pahee erwähnte, vom Gesandten des benachbarten Königs gestellt wurden und die sie so geschickt zu seinem Schaden wenden konnte, nichts anderes als die Pläne Rich-Cotels waren. Da er Misserfolg in seinen Absichten erlebte, hasste er die Eltern der Prinzessinnen, und gegen diese selbst empfand er noch größeren

Hass; als er jedoch von den Maßnahmen erfuhr, die er hinsichtlich seiner Töchter getroffen hatte, fasste er den abscheulichen Entschluss, die Vorsicht des misstrauischen Vaters zunichte zu machen. Unter dem Vorwand einer Reise erhielt Rich-Cotel die Erlaubnis seines Vaters, des Königs, und wandte die uns bereits bekannten Mittel an, um in den Turm zu gelangen.

Nachdem er die Anlage des Turms besichtigt hatte, bemerkte Rich-Cotel, dass die Prinzessinnen leicht vorbeigehende Menschen zu Hilfe rufen könnten; daher hielt er es für ratsam, bis zum Abend in seiner bettelhaften Kleidung zu bleiben, denn tagsüber hätten sie, sobald sie seine List bemerkt hätten, Leute rufen und ihn für seine Frechheit bestrafen können. Aus diesem Grund lehnte er es ab, seine Kleidung zu wechseln. Am Abend, als die Schwestern sich zum Abendessen setzten, warf Rich-Cotel die ihn bedeckenden Lumpen ab und erschien in einem reichen Rittergewand, geschmückt mit verschiedenen Edelsteinen. Die armen Prinzessinnen gerieten beim Anblick dessen in solches Erstaunen, dass sie augenblicklich vom Tisch aufsprangen und davonliefen; Fineta und Babiljarda, die flinker waren, erreichten sofort ihre Zimmer, während Nonchalante, die kaum ihre Füße bewegen konnte, sofort vom Prinzen eingeholt wurde.

Er warf sich zu ihren Füßen, offenbarte seinen Stand und sagte, der Ruhm ihrer Schönheit und ein von ihm gesehenes Porträt der Prinzessin hätten ihn gezwungen, den Hof seines Vaters zu verlassen und ihr hier seine leidenschaftliche Liebe zu gestehen. Nonchalante war zunächst so erschrocken, dass sie kein Wort erwidern konnte; der Prinz stand weiterhin auf den Knien, sang zärtliche Worte und schwor etwa tausend Eide ewiger Treue; mit Inbrunst beschwor er sie, ihn von diesem Moment an als ihren Gemahl zu betrachten. Die Prinzessin, von Natur aus weichherzig und vertrauensselig, dachte nicht lange nach und sagte zu Rich-Cotel, sie glaube seinen Schwüren und nehme sein Angebot an. Die Ehe wurde sofort ohne weitere Zeremonien geschlossen, und der verzauberte Spinnrocken zerbarst in Stücke.

Inzwischen befanden sich Babiljarda und Fineta in großer Unruhe. Jede lief in ihr eigenes Zimmer und schloss sich ein. Ihre Zimmer lagen ziemlich weit voneinander entfernt, und so wusste keine von ihnen etwas vom Schicksal der anderen; die ganze Nacht hindurch schlossen sie kein Auge. Am nächsten Tag führte der listige Prinz Nonchalante in einen unteren Raum, der sich am Ende des Gartens befand. Dort sagte die Prinzessin zu Rich-Cotel, sie mache sich große Sorgen um das Schicksal ihrer Schwestern, obwohl sie innerlich Angst hatte, ihnen unter die Augen zu treten, aus Furcht vor Vorwürfen wegen der vollzogenen Heirat. Der Prinz antwortete, sie brauche sich keine Sorgen zu machen, und versicherte, die Schwestern würden diese Heirat billigen. Nachdem sie noch einige Minuten

gesprachen hatten, ging er hinaus, schloss Nonchalante ein, ohne dass sie es bemerkte, und machte sich auf die Suche nach den Zimmern der anderen Schwestern. Eine Zeitlang ging er erfolglos in seiner Absicht umher und konnte nicht herausfinden, in welchen Zimmern sie sich eingeschlossen hatten; doch da die Angst bei Babiljarda keineswegs die Lust zu sprechen ausgelöscht hatte, saß sie in ihrem Zimmer und redete mit sich selbst. Der Prinz, als er ihre Stimme hörte, trat an die Tür und sah sie durch das Schlüsselloch; Rich-Cotel klopfte an die Tür und begann ihr dasselbe vorzusingen, was er ihrer Schwester gesagt hatte: nämlich dass er, um ihr seine Hand und sein Herz anzubieten, den Mut gefasst habe, in den Turm einzudringen; er pries ihre Schönheit und ihren Verstand bis in den Himmel. Babiljarda, völlig überzeugt, alle vom Prinzen beschriebenen Vorzüge zu besitzen, begann zu plappern und sprach eine gute halbe Stunde ununterbrochen, obwohl sie fast einen ganzen Tag nichts gegessen hatte, denn in ihrem Zimmer gab es kein Stück Brot. Da sie außerordentlich faul war, dachte sie an nichts so sehr wie an Geschwätz, und wenn sie etwas benötigte, bat sie Fineta darum. Diese liebenswürdige Prinzessin war ebenso fleißig und vorausschauend, wie ihre Schwestern faul und sorglos waren; ihr Zimmer war jederzeit reichlich mit Speisen, Kuchen und Konfitüren verschiedener Sorten versehen, die sie selbst zubereitete; Babiljarda hingegen, wie ich bereits erwähnt habe, hatte kein Stück Brot in ihrem Zimmer und litt unter starkem Hunger; zudem, als sie die zärtlichsten Versicherungen des Prinzen hörte, öffnete sie dem Verführer die Tür, der ebenso geschickt wie zuvor die ihm заанее eingeübte Rolle vor ihr spielte.

Anschließend verließen beide das Zimmer und gingen in die Speisekammer, wo stets essbare Vorräte bereitstanden, denn die im Korb gelieferten Speisen waren für sie mehr als ausreichend.

Babilliarde kümmerte sich zunächst um ihre Schwestern, doch plötzlich kam ihr, ich weiß nicht warum, der Gedanke, dass beide sich gewiss in Finettes Zimmer eingeschlossen hätten, wo es an nichts mangelte; Riche-Couteau wandte alle Kräfte auf, um sie in dieser Meinung zu bestärken, und sagte, er werde abends zu den Prinzessinnen gehen; doch Babilliarde wiederholte ununterbrochen, man müsse sogleich nach dem Tisch zu ihnen eilen.

Darauf setzten sich Riche-Couteau und die Prinzessin und aßen; nach Beendigung des Mahls bat der Prinz Babilliarde, ihm die schönsten Gemächer im Turm zu zeigen; er bot ihr seinen Arm, und die Prinzessin führte ihn ins Salon-Zimmer; dort angekommen, begann er aufs Neue, ihr seine Liebe zu erklären, wobei er auf beredte Weise darlegte, dass sie aus einer solchen Ehe großen Nutzen ziehen würde; er sagte ihr ebenso wie Nonchalante, sie müsse seine Gattin werden, bevor sie ihre Schwestern wiedersähe, mit der Begründung, diese könnten sie daran

hindern. „Da ich“, fuhr der Prinz fort, „der Sohn des mächtigsten Herrschers bin, wird Eure älteste Schwester behaupten, es gebühre ihr, eher zu heiraten als Euch, und sicherlich wird sie unserer Vermählung nicht zustimmen, die ich so sehnlich wünsche.“ Babilliarde, durch die schmeichelhaften Worte des listigen Riche-Couteau verführt, beschloss, seine Gattin zu werden, ohne recht über die Unbesonnenheit ihres Handelns oder über den verzauberten Spinnrocken nachzudenken, der in eben jenem Augenblick in kleine Stücke zerfiel.

Babilliarde kehrte bereits am Abend mit dem Prinzen in ihr Zimmer zurück, und der erste Gegenstand, der ihren Blick traf, war der zerbrochene Spinnrocken; sie geriet in eine solche Erstarrung, dass der Prinz sie mehrmals nach der Ursache ihres Erstaunens fragen musste; nachdem sie sich etwas von ihrem Schrecken erholt hatte, erzählte sie Riche-Couteau sogleich von der Eigenschaft des verzauberten Spinnrockens, und der verräterische Prinz empfand boshafte Freude, als er erfuhr, dass der Vater der Prinzessinnen sich nun vollständig von dem schlechten Betragen seiner Töchter überzeugen würde.

Sofort erwachte in Babilliarde der Wunsch, ihre Schwestern zu suchen; nicht ohne Grund fürchtete sie nun, dass sie ihr Handeln missbilligen würden; doch der Prinz bot selbst an, zu ihnen zu gehen, und versicherte, alle Mittel anwenden zu wollen, um ihre Zustimmung zur Heirat zu erlangen.

Diese Versicherung beruhigte Babilliarde einigermaßen, und da sie einen ganzen Tag nicht geschlafen hatte, schlief sie bald ein; Riche-Couteau, der die Absicht hegte, mit dieser Prinzessin ebenso zu verfahren wie mit Nonchalante, verließ leise das Zimmer und verschloss die Tür.

Ist es nicht wahr, liebe Gräfin, dass dieser Riche-Couteau ein großer Bösewicht war und die Prinzessinnen schwache und unbesonnene junge Damen? Ich bin so zornig auf sie, dass ich sie, stünde es in meiner Macht, streng bestrafen würde; ich weiß, dass auch Ihr erzürnt seid, doch seid ruhig; niemand bleibt ungestraft.

Der Triumph war der klugen und entschlossenen Finette vorbehalten.

Als der verräterische Riche-Couteau Babilliarde eingeschlossen hatte, ging er durch alle Zimmer und sah, dass sie sämtlich offen standen; daraus schloss er, dass sich in demjenigen Raum, der von innen verschlossen war, Finette verborgen hielt; weshalb er eine listig ersonnene Rede vorbereitete, an die Tür klopfte und ihr dasselbe sagte wie ihren Schwestern: doch diese Prinzessin, vorsichtiger als jene, hörte lange zu, ohne etwas zu erwidern. Als sie schließlich sah, dass Riche-Couteau gewiss wusste, dass sie sich in diesem Zimmer eingeschlossen hatte, begann Finette zu sprechen: „Wenn es wirklich wahr ist, dass Ihr mich leidenschaftlich liebt, wie Ihr sagt, so bitte ich Euch untertänig, in den Garten

hinauszugehen, wo ich durch das Fenster mit Euch reden kann." Riche-Couteau nahm diesen Vorschlag nicht an; und da die Prinzessin ebenfalls die Tür nicht öffnen wollte, geriet er in Zorn, schleppte einen großen Holzklotz herbei, schlug damit die Tür ein und betrat das Zimmer. Er traf Finette an, bewaffnet mit einem großen Hammer, der zufällig im Kleiderschrank der Prinzessin neben ihrem Zimmer zurückgeblieben war; vor heftiger Bestürzung bedeckte sich ihr Gesicht mit Röte, und obwohl ihre Augen den größten Zorn ausdrückten, erschien sie Riche-Couteau tausendmal schöner. Er wollte sich ihr zu Füßen werfen, doch sie trat zurück und sagte stolz: „Wenn Ihr mir nahe kommt, zerschmettere ich Euch mit diesem Hammer den Kopf.“ – „Wie, reizende Prinzessin!“, rief Riche-Couteau aus und verbarg hinter freundlicher Stimme seine Wut: „Verdient wahre Liebe solch entsetzlichen Hass?“ – Darauf begann er erneut, jedoch in respektvoller Entfernung, die heftige Leidenschaft zu schildern, die ihm der überall verbreitete Ruhm ihrer Schönheit und ihres außergewöhnlichen Verstandes eingeflößt hatte; er fügte hinzu, er habe sich einzig deshalb verkleidet, um das Glück zu haben, ihr ehrerbietig seine Hand und sein Herz anzubieten, und sie müsse es seiner stärksten Liebe zuschreiben, dass er es gewagt habe, die Tür einzuschlagen. Zum Schluss bemühte er sich, Finette ebenso wie ihren Schwestern zu versichern, es liege sowohl in seinem als auch in ihrem Interesse, dass sie ihn so schnell wie möglich als ihren Gatten anerkenne; danach fragte er die Prinzessin, wo ihre Schwestern seien, und behauptete, keine einzige gesehen zu haben. „Übrigens hatte ich auch keinerlei Bedarf, sie zu suchen, Eure Hoheit“, sagte er; „da ich ausschließlich mit Euch beschäftigt war, konnte ich an nichts anderes denken.“ – Die geistreiche Prinzessin stellte sich erweicht und sprach: „Gut, Prinz, geht und bringt meine Schwestern hierher; dann wollen wir gemeinsam sprechen und sehen, ob man Euer Angebot annehmen kann.“ – „Ach nein“, antwortete Riche-Couteau, „dazu kann ich mich keineswegs entschließen, denn ich bin im Voraus überzeugt, dass Eure Fräulein Schwestern niemals unserer Vermählung zustimmen werden. Ich weiß, dass sie kraft ihres Erstgeburtsrechts sich widersetzen werden.“ Obwohl Finette schon zuvor dem verräterischen Prinzen misstraute, verdoppelten seine letzten Worte ihren Argwohn; sie zitterte um das Schicksal ihrer Schwestern und, keinen Zweifel an ihrem Unglück hegend, beschloss, sie zu rächen und sich zugleich vor ähnlichem Unheil zu bewahren. „Nun wohl“, sagte sie zu Riche-Couteau, „ich willige ein, Euch zu heiraten; doch da mir bekannt ist, dass abends geschlossene Ehen nicht immer glücklich sind, bitte ich Euch, die Trauung bis morgen früh aufzuschieben; ich versichere Euch, dass ich meinen Schwestern kein Wort davon sagen werde; für Euch werde ich in einem besonderen Zimmer ein gutes Bett herrichten; ja, ich gebe Euch mein Ehrenwort, bis morgen früh mein Schlafgemach nicht zu verlassen.“ Riche-Couteau, der von Natur aus etwas feige war und sah, dass Finette den Hammer nicht aus der Hand

ließ, sondern ihn wie einen Fächer drehte – Riche-Couteau, sage ich, willigte ein, den Wunsch der Prinzessin zu erfüllen, und entfernte sich, um ihr einige Zeit zum Nachdenken zu lassen. Kaum war er gegangen, als Finette augenblicklich ein Bett über die Öffnung des Abtritts bereitete, der sich in einem benachbarten Raum befand, welcher ebenso rein war wie die übrigen. In diese Öffnung ergoss sich aller Unrat; und da sie ziemlich groß war, legte Finette mehrere dünne Stäbchen kreuzweise darüber, darauf eine Federdecke und Kissen, deckte ein reines Laken darüber und begab sich sogleich in ihr eigenes Zimmer. Eine Minute später kam Riche-Couteau, und die Prinzessin, stets den Hammer in der Hand haltend, geleitete ihn in jenes Zimmer und ging dann zu sich selbst. Riche-Couteau, der einen ganzen Tag nicht geschlafen hatte, warf sich völlig angekleidet auf das Bett; doch kaum lag er da, brachen plötzlich die dünnen Stäbchen unter der Federdecke, und er stürzte in die Öffnung hinab; unfähig, sich festzuhalten, fiel er kopfüber und schlug so heftig auf, dass er völlig zerschmettert wurde. Der Sturz des Prinzen erfolgte mit gewaltigem Getöse; zudem lag dieses Zimmer nicht weit von Finettes Zimmer entfernt; sie ahnte sofort, dass ihre List den gewünschten Erfolg gehabt hatte. Unmöglich ist es zu beschreiben, welche Freude sie empfand, als sie hörte, wie er im Unrat herumwühlte. Riche-Couteau hatte diese Strafe verdient, und die Prinzessin hatte Grund, sich zu freuen. Danach war ihr erstes Bemühen, ihre Schwestern zu suchen; Babilliarde zu finden, war ihr nicht schwer; Riche-Couteau hatte sie eingeschlossen und den Schlüssel in der Tür stecken gelassen; und da Finette hastig ihr Zimmer betrat, erwachte diese sogleich. Beim Anblick ihrer Schwester geriet Babilliarde in Verwirrung; Finette erzählte ihr, wie sie sich von dem Betrüger befreit hatte, der gekommen war, um sie zu schänden. Diese Nachricht traf Babilliarde wie ein Donnerschlag; trotz ihrer Geschwätzigkeit verschwieg sie zunächst ihre Heirat mit Riche-Couteau und verbarg ihren Kummer tief in ihrem Herzen; dann ging sie mit Finette, Nonchalante zu suchen; sie durchliefen alle Zimmer und fanden sie nirgends; endlich kam Finette der Gedanke, im Gartenzimmer nachzusehen. Tatsächlich fanden sie sie dort halb tot vor Schwäche und Verzweiflung, denn Nonchalante hatte den ganzen Tag über nichts gegessen. Die Prinzessinnen gaben ihr alles Nötige und begannen sodann ausführlich zu erzählen, was jeder von ihnen widerfahren war. Diese wechselseitige Aussprache stürzte sie alle in tiefe Trauer. Nachdem sie über ihr Unglück geklagt hatten, gingen sie

ausruhen.

Nun wenden wir uns Rich-Cotel zu, der sowohl jene Nacht als auch den folgenden Tag sehr unangenehm verbrachte. Er war in eine Grube gestürzt, in die niemals Tageslicht drang, und deshalb konnte er noch nicht ihre ganze Abscheulichkeit erkennen. Dennoch fand Rich-Cotel von dort einen Ausgang in einen Abflusskanal,

durch den der Unrat in einen Fluss abfloss, der sich in ziemlicher Entfernung vom Turm befand; als er Fischer in Booten erblickte, begann er zu schreien und um Hilfe zu flehen. Diese zogen ihn heraus, als sie ihn in solch jämmerlichem Zustand sahen.

Er ließ sich zum Palast des Königs, seines Vaters, bringen, um dort seine Wunden heilen zu lassen. Das ihm widerfahrene Unglück erweckte in ihm einen so starken Hass gegen Finette, dass er weniger an seine Heilung dachte als an Rache.

Inzwischen führte unsere geistreiche Prinzessin ein überaus trauriges Leben. Die Ehre war ihr tausendmal lieber als das Leben, und das schändliche Benehmen ihrer Schwestern trieb sie sogar zur Verzweiflung; zudem betrübte Finette die schwächliche Gesundheit Nonchalantes und Babillards, die eine Folge ihrer Eheschließungen war. Rich-Cotel, der stets der größte Betrüger gewesen war, rief seinen ganzen Verstand zur Rache auf. Weder der Sturz an jenen Ort noch die Wunden am Kopf und am ganzen Körper schmerzten ihn so sehr wie der Umstand, dass eine Frau ihn überlistet hatte; wissend, dass die Folge seiner doppelten Vermählung die Launen der Prinzessinnen sein würden, ließ er unter den Fenstern ihres Turmes Bäume mit den schönsten Früchten in großen Kübeln aufstellen. Nonchalante und Babillarde, die oft am Fenster saßen, erblickten bald diese Früchte; sie bekamen ein so starkes Verlangen, davon zu essen, dass sie Finette unablässig baten, in einem Korb hinabzusteigen und Früchte zu pflücken, da keine von ihnen wegen ihrer Krankheit dies tun konnte. Die Güte der liebenswerten Prinzessin ging so weit, dass sie bereitwillig zustimmte, den Wunsch ihrer Schwestern zu erfüllen. Sie stieg im Korb hinab, pflückte Früchte, brachte sie herauf, und die Prinzessinnen aßen sie mit größtem Vergnügen.

Am nächsten Tag erschienen Früchte anderer Art; erneut baten die Prinzessinnen; erneut zeigte sich Finette nachgiebig. Doch kaum war sie hinabgestiegen, als plötzlich die Diener Rich-Cotels, die sich versteckt hatten und beim ersten Mal die Prinzessin nicht hatten fangen können, sie packten und vor den Augen ihrer Schwestern zu Rich-Cotel führten, welche vor Entsetzen sich die Haare ausraufen.

Die niedrigen Vollstrecker der abscheulichen Befehle des treulosen Prinzen brachten Finette in ein Landhaus, wo Rich-Cotel zur besseren Genesung wohnte. Als er die Prinzessin sah, konnte er seinen Zorn nicht verbergen, häufte viele Kränkungen auf sie, auf die sie mit jener edlen Festigkeit und Größe der Seele antwortete, die man von einer Heldin wie ihr erwarten durfte. Nachdem er Finette einige Tage als Gefangene festgehalten hatte, befahl Rich-Cotel, sie auf den Gipfel eines höchsten Berges zu bringen, wohin er selbst wenig später kam. Dort verkündete er, dass sie als Sühne für die ihr zugefügte Beleidigung sterben müsse. Darauf zeigte der treulose Prinz Finette ein Fass, an dessen Innenseiten

Rasiermesser und Messer befestigt waren und ringsum Nägel eingeschlagen waren; er sagte, er werde sie zur Strafe für den Spott in dieses Fass setzen und den Berg hinabrollen lassen. Obwohl Finette keine Römerin war, fürchtete sie sich dennoch nicht vor der vorbereiteten Hinrichtung, ebenso wenig wie einst Regulus, der sich in ähnlicher bedrängter Lage befunden hatte. Die junge Prinzessin bewahrte ihre ganze Seelenfestigkeit und verlor nicht ihre Geistesgegenwart. Anstatt ihre heldenhafte Unerschrockenheit zu bewundern, geriet Rich-Cotel noch stärker in Wut und düsterte danach, ihren Tod bald zu sehen. In dieser Absicht wollte er mit eigenen Augen prüfen, ob genügend tödliche Werkzeuge im Fass vorbereitet waren; er neigte sich zur Öffnung; Finette, sehend, dass ihr Verfolger eifrig mit dem Betrachten beschäftigt war, lief ohne Zeitverlust blitzschnell auf ihn zu, stieß ihn ins Fass und ließ es den Berg hinabrollen, ohne dem Prinzen Zeit zu lassen, auch nur zur Besinnung zu kommen. Danach lief sie davon, und die Leibwachen des Prinzen, die mit größtem Bedauern beobachtet hatten, mit welcher Grausamkeit der Prinz mit der reizenden Finette verfahren wollte, bemühten sich nicht, sie zurückzuhalten; außerdem versetzte sie dieser unerwartete Vorfall in solchen Schrecken, dass sie an nichts anderes dachten, als Rich-Cotel zu retten, und eilten, den rasenden Lauf des Fasses aufzuhalten; doch alle ihre Bemühungen waren vergeblich: es rollte bis ganz hinunter zum Fuß des Berges, und der Prinz wurde völlig zerfleischt daraus hervorgeholt.

Dieser unglückliche Vorfall versetzte König Mult den Sanftmütigen und Prinz Belavour in Verzweiflung; was jedoch seine Untertanen betrifft, so freuten sie sich beinahe, denn sie hassten Rich-Cotel und wunderten sich sogar, wie der jüngere Prinz, der solch edle und großmütige Gefühle besaß, seinen unwürdigen Bruder lieben konnte; doch solch war Belavours Charakter, dass er innig an seine Halbbrüder gebunden war, und Rich-Cotel seinerseits verstand es stets so geschickt, ihm Freundschaft zu erweisen, dass der gute Belavour sich niemals verzeihen würde, wenn er ihm nicht mit zärtlichster Zuneigung antworten würde. Das Unglück, das seinem Bruder widerfahren war, bewegte den jungen Prinzen tief, und er wandte alle möglichen Mittel an, um dessen schnelle Heilung zu bewirken: doch trotz aller Bemühungen konnte nichts die tödlichen Leiden Rich-Cotels lindern; im Gegenteil, seine Wunden wurden von Stunde zu Stunde gefährlicher und ließen ihn schreckliche Qualen erleiden.

Finette, glücklich der großen Gefahr entronnen, erreichte wohlbehalten ihren Turm. Ihre Schwestern freuten sich übermäßig, sie zu sehen; doch der Prinzessin standen neue Drangsale bevor: Nonchalante und Babillarde hatten zwei Söhne zur Welt gebracht, und dieses Ereignis stürzte Finette in große Verwirrung; dennoch verlor sie nicht ihre Festigkeit. Der Wunsch, die Schande ihrer Schwestern zu verbergen, bewog sie, sich nochmals einer großen Gefahr auszusetzen. Um ihr

Vorhaben bestmöglich zu verwirklichen, ersann Finette ein Mittel, das nur die Klugheit ihr eingeben konnte: sie kleidete sich in Männerkleider, legte die Kinder ihrer Schwestern in kleine Schachteln, in die sie unmittelbar über ihrem Mund zwei kleine Öffnungen zum Atmen geschnitten hatte, setzte sich dann aufs Pferd und nahm sowohl diese als auch einige andere Schachteln mit sich und begab sich in die Hauptstadt König Mults des Sanftmütigen.

In dieser Stadt angekommen, erfuhr Finette, dass der Prinz, der großzügig Gold für Arzneien ausgegeben hatte, die zur Heilung der Wunden Rich-Cotels verabreicht wurden, Scharlatane aus ganz Europa an den Hof gelockt hatte: unter ihnen befanden sich viele Vagabunden, die weder Verdienste noch Talente besaßen, sich aber für die kundigsten Leute ausgaben und behaupteten, sie hätten Kenntnisse erworben, alle Arten von Krankheiten zu heilen.

Diese Vagabunden, deren ganze Wissenschaft einzig in frechem Betrug bestand, fanden stets großes Vertrauen beim Volk. Derartige Leute leben niemals in ihrem Vaterland, und indem sie erzählen, sie kämen aus weiter Ferne, bringen sie das einfache Volk dazu, ihnen mehr zu glauben.

Die geistreiche Prinzessin, nachdem sie alles genau erfahren hatte, nannte sich Sanatio; sie verkündete, dass der Kavaller Sanatio wunderbare Heilmittel zur Behandlung der gefährlichsten Wunden besitze. Belavour, als er dies erfuhr, lud den vermeintlichen Kavaller sofort zu sich ein. Finette erscheint, spielt gekonnt die Rolle des Arztes; sie verwendete im Gespräch fünf oder sechs lateinische Worte, und zudem bestätigten ihr freies und edles Auftreten ihre Kenntnisse. Die schöne Erscheinung und das angenehme Benehmen Belavours gefielen der Prinzessin sehr. Nachdem sie einige Zeit mit ihm über die Möglichkeiten gesprochen hatte, wie man Rich-Cotel helfen könne, sagte sie, sie werde ein Fläschchen mit heilendem Wasser bringen; außerdem, sagte sie, habe sie zwei Schachteln mit einer Salbe zurückgelassen, die für die Wunden des Prinzen sehr nützlich sein werde.

Der vermeintliche Doktor ging hinaus und erschien nicht, während man seine Rückkehr mit großer Ungeduld erwartete. Schließlich wollte man bereits nach ihm schicken lassen, als man plötzlich im Zimmer Rich-Cotels ein Weinen hörte, das gleichsam von einem winzigen Kind zu stammen schien. Alle Anwesenden waren höchst erstaunt, denn im Zimmer konnten keine Kinder sein, doch bald begriffen sie, dass das Weinen von den medizinischen Schachteln kam.

Es war das Weinen der Kinder von Finettes Schwestern. Die Prinzessin hatte sie vor ihrer Abreise zum Palast gefüttert; doch da inzwischen ziemlich viel Zeit vergangen war, wollten sie wieder essen. Als man die Schachteln öffnete, fand

man zu jedermanns größtem Erstaunen zwei reizendste Kleinkinder darin. Rich-Cotel begriff sofort, dass dies eine List Finettes war; ein solcher Spott versetzte ihn in heftige Wut, wodurch sich der Schmerz derart steigerte, dass alle von Stunde zu Stunde seinen Tod erwarteten.

Belleauvoir ergab sich übermäßiger Trauer, während Rich-Cotel, bis zur letzten Minute seines Lebens verräterisch, im Angesicht des Todes an nichts anderes dachte als an Rache und deshalb beschloss, die Glut des tugendhaften Prinzen zum Bösen zu nutzen.

„Du hast mich immer geliebt, teurer Bruder“, sagte er zu ihm, „ich fühle, wie sehr dich mein nahes Ende betrübt; doch das Schicksal ist unergründlich: ich muss sterben; wenn dir mein Andenken teuer ist, so erfülle die letzte Bitte eines sterbenden Bruders.“ – Belleauvoir, der ihn in solch schrecklichem Zustand sah und fürchtete, seine Leiden noch zu vergrößern, wollte ihm nichts abschlagen. Er schwor feierlich, seinen Wunsch zu erfüllen. Sobald Rich-Cotel das gewünschte Versprechen erhalten hatte, drückte er seinen Bruder an seine Brust und sprach: „Nun werde ich ruhig sterben; du wirst meinen Tod rächen. Meine Bitte besteht darin, teurer Bruder, dass du nach meinem Tod um Finette als Gemahlin bittest; ich bin gewiss, dass du ohne Mühe die Zustimmung des Königs, ihres Vaters, erhalten wirst; sobald man euch ins Brautbett legt, stoße ihr in derselben Minute einen Dolch in die Brust.“ Bei diesen Worten erschauerte Belleauvoir vor Entsetzen und bereute innerlich die Unbesonnenheit seiner Schwüre; doch da es unmöglich war, das Gesagte zurückzunehmen, erwähnte er gegenüber seinem Bruder kein Wort weiter, welcher wenige Minuten darauf den Geist aufgab. König Mult der Sanftmütige war von seinem Tod tief bewegt; was jedoch die Untertanen betrifft, so bedauerten sie Rich-Cotel nicht, sondern freuten sich, dass sein Tod Belleauvoir die Thronfolge brachte, den alle liebten und verehrten.

Finette, wohlbehalten zu ihren Schwestern zurückgekehrt, erfuhr bald vom Tode Rich-Cotels, und wenig später wurden alle Prinzessinnen von der Ankunft des Königs, ihres Vaters, benachrichtigt. Bei seiner Ankunft begab sich der König sogleich in den Turm zu seinen Töchtern, umarmte sie und befahl, die kristallinen Spindeln herbeizubringen. Nonchalante nahm Finettes Spindel, zeigte sie dem König, verneigte sich dann ehrerbietig vor ihm und trug sie wieder zurück; Babillarde tat dasselbe, und schließlich auch Finette; doch der König, etwas misstrauisch geworden, wollte alle drei Spindeln zugleich sehen; und da nur bei Finette die Spindel unversehrt geblieben war, geriet der König derart in Zorn über seine älteren Töchter, dass er sie sogleich zur Zauberin, seiner Freundin, sandte, welche diese Spindeln erfunden hatte, mit der Bitte, sie ihr lebenslang zu behalten und sie streng für ihr Verbrechen zu bestrafen.

Getreu dem Wunsch des Königs führte die Zauberin sie in eine Galerie ihres verwunschenen Schlosses und befahl ihnen dort, Bilder berühmter Frauen anzufertigen, die durch ihre Tugenden und ihren Fleiß berühmt geworden waren. Durch die wunderbare Wirkung ihrer magischen Gabe erhielten alle von ihnen dargestellten Figuren Bewegung und waren vom Morgen bis zum Abend tätig. Von allen Seiten waren Trophäen und Inschriften zu Ehren dieser großen Frauen sichtbar. Eine solche Strafe war für die Prinzessinnen sehr grausam, besonders wenn sie ihren früheren Triumph mit der verachtenswerten Lage verglichen, in welche sie ihr unglückseliges Unbedacht gestürzt hatte. Am meisten jedoch betrübten sie die Worte der Zauberin, die mit großer Ernsthaftigkeit sagte: „Hättet auch ihr euch ebenso gut betragen wie diese Frauen, deren Abbilder ihr vor euch seht, so wärt ihr nicht in den verderblichen Irrtum geraten; Müßiggang ist die Mutter der Laster, die Quelle all eures Unglücks, und damit ihr euch künftig nicht ähnlichem Elend aussetzt und eure vergangenen Sünden sühnt, werde ich euch Arbeit geben.“ In der Tat zwang die Zauberin die Prinzessinnen, die niedrigste Arbeit zu verrichten; sie schickte sie in ihre Gärten, um Erbsen zu pflücken und Unkraut zu jäten. Nonchalante, unfähig, eine Lebensweise zu ertragen, die ihren natürlichen Neigungen so völlig widersprach, starb vor Kummer und Erschöpfung, während Babillarde, die einige Zeit danach Gelegenheit fand, nachts aus dem Schloss der Zauberin zu fliehen, in der Dunkelheit mit dem Kopf gegen einen Baum rannte und an dieser Wunde in den Händen von Bauern starb.

Finette bedauerte von ganzem Herzen das Schicksal ihrer Schwestern und erfuhr zu ihrem größeren Leidwesen, dass Prinz Belleauvoir beim König um ihre Hand angehalten hatte, worin dieser auch eingewilligt hatte, ohne Finette auch nur davon zu unterrichten, denn damals achtete man wenig auf gegenseitige Zuneigung. Bei dieser Nachricht zitterte Finette, nicht ohne Grund besorgt, dass der Hass Rich-Cotels leicht in das Herz seines Bruders übergehen könnte; sie war überzeugt, dass der Prinz sie nur deshalb heiraten wollte, um sie dem Andenken Rich-Cotels zum Opfer zu bringen. Darüber beunruhigt, bat Finette die weise Zauberin um Rat, die sie ebenso hochschätzte, wie sie Nonchalante und Babillarde verachtete.

Die Zauberin wollte Finette nichts offenbaren, sie sagte lediglich: „Prinzessin! Ihr seid klug und vorsichtig; bis jetzt habt Ihr so gerechte Maßnahmen für Eure Sicherheit getroffen, dass mir nichts übrig bleibt, als Euch zu sagen, dass Misstrauen die Mutter der Sicherheit ist; fahrt fort, den ganzen Wert dieser Regel zu empfinden, und Ihr werdet glücklich sein, ohne Hilfe meiner Kunst.“ – Da Finette keine weiteren zuverlässigen Nachrichten von der Zauberin erhielt, kehrte sie in größter Bestürzung in den Palast zurück.

Wenige Tage darauf wurde die Prinzessin mit Belleauvoir verlobt, dessen Gesicht ein Gesandter repräsentierte, der von seinem Herrscher mit diesem Antrag eingetroffen war. Danach wurde sie in prächtigem Wagen zu ihrem hohen Bräutigam gebracht. In den ersten beiden Grenzstädten des Reiches von Mult dem Sanftmütigen wurde Finette auf feierlichste Weise empfangen, und in der dritten erwartete sie Belleauvoir selbst, dem der König, sein Vater, befohlen hatte, die Prinzessin bis zur Hauptstadt zu begleiten. Alle waren höchst erstaunt, als sie eine gewisse Traurigkeit bemerkten, die sich auf dem Gesicht des gütigen Belleauvoir abzeichnete, und dies zu einer Zeit, da eine so sehnsüchtig von allen gewünschte Vereinigung bevorstand; sogar der König machte ihm Vorwürfe dafür und sandte, ungeachtet seines Widerstrebens, jemanden der Prinzessin entgegen.

Als Belleauvoir Finette erblickte, war er von ihren Reizen überwältigt; er begann zwar, mit ihr zu sprechen, doch mit solcher Verwirrung, dass die anwesenden Hofleute beider Höfe, die wussten, wie liebenswürdig und geistreich der Prinz war, sofort schlussfolgerten, die Liebe habe ihm die Besinnung geraubt. Beim Einzug in die Hauptstadt erschollen überall jubelnde Rufe, die Musik donnerte, und die ganze Stadt war illuminiert. Die Hochzeit wurde vollzogen, und danach wurde ein prächtiger Ball gegeben.

Finette, den Rat der Zauberin nicht vergessend und sich nach ihren Worten richtend, überredete eine der Hofdamen, Stroh, eine Ochsenblase, Blut und Eingeweide irgendwelcher Tiere aus der Küche in das Schlafgemach zu bringen. Sie selbst suchte einen Vorwand, sich für kurze Zeit zu entfernen, ging ins Schlafzimmer, fertigte aus dem Stroh eine Puppe an, legte in deren Inneres die Eingeweide und die mit Blut gefüllte Blase, kleidete diese Puppe dann in ein weibliches Nachthemd, und nachdem sie die Puppe vorbereitet hatte, kehrte Finette zu den Gästen zurück. Bald darauf wurden die Neuvermählten ins Schlafgemach geführt. Als die sie begleitende Hofdame die Kerzen hinausgetragen hatte, warf Finette die Strohpuppe aufs Bett und verbarg sich selbst in einer Ecke des Zimmers.

Prinz Belleauvoir, drei- oder viermal sehr laut aufseufzend, nahm sein Schwert und stieß es in das Herz der vermeintlichen Finette. Im selben Augenblick fühlte er, wie das Blut in Strömen floss und dass seine stroherne Gemahlin regungslos dalag. „Was habe ich getan?“, rief Belleauvoir aus; „um einen unbesonnenen Schwur zu erfüllen, habe ich die reizendste und liebste Prinzessin ums Leben gebracht; von ihrer Schönheit beim ersten Anblick gefangen, hatte ich nicht die Kraft, den Schwur zu verachten, dessen Erfüllung das größte Verbrechen ist; kann man eine Frau dafür bestrafen, dass sie tugendhaft ist? Also, Rich-Cotel, ich habe deiner ungerechten Rache Genüge getan, doch nun muss ich auch für Finette durch

meinen eigenen Tod Rache üben. Ja, schöne und unglückliche Prinzessin, eben dieses Schwert..." – „Haltet ein!", schrie Finette, als sie hörte, dass der Prinz in seiner Verzweiflung das Schwert fallen ließ und es im Dunkeln suchte. „Haltet ein, Prinz, ich lebe; da ich die Güte Eures Herzens kenne, war ich gewiss, dass Ihr Reue empfinden würdet, weshalb ich mich entschloss, durch eine unschuldige List zu verhindern, dass Ihr einen Mord begeht." Daraufhin erzählte Finette Belleauvoir, wie sie aus Vorsicht die Strohpuppe angefertigt hatte. Der Prinz, als er erkannte, dass Finette lebte, geriet in höchste Freude; er bewunderte ihre Klugheit in allen solchen Fällen und war ihr äußerst dankbar, dass sie ihn daran gehindert hatte, ein Verbrechen zu begehen, an das er nicht ohne Entsetzen denken konnte, nicht verstehend, wie er zuvor die Nichtigkeit seiner erzwungenen Schwüre nicht hatte erkennen können.

durch List.

Hätte Finette die Regel vernachlässigt, dass Misstrauen die Mutter der Sicherheit ist, so wäre sie gewiss getötet worden. Ihr Tod wäre die Ursache für den Tod Belavuars gewesen. Heil der Vorsicht und der Geistesgegenwart! Sie bewahrten zwei der würdigsten Eheleute vor dem Unglück und bereiteten ihnen ein besseres Schicksal. Belavar und Finette liebten einander leidenschaftlich bis an ihren Tod, und ihr langes Leben verlief in einem solchen Glück und Ruhm, dass es schwer zu beschreiben ist.

Hier also, Gräfin, die wunderbare Geschichte von Finette; ich gestehe, dass ich sie ziemlich lang erzählt habe; doch wenn man Märchen erzählt, so geschieht dies aus Langeweile. Genau so erging es mir. Da ich diese Geschichte zur Zeitvertreibung niederschrieb, habe ich sie zwar etwas ausgeführt, doch da der Inhalt recht unterhaltsam ist, bin ich überzeugt, dass er den Leser oder die Leserin nicht ermüden wird. Übrigens, liebenswürdige Gräfin, lässt sie sich sehr leicht kürzen; ich versichere Ihnen, in wenigen Worten werde ich die Abenteuer Finettes erzählen, jedoch nicht so, wie man sie mir erzählte, als ich noch ein Kind war; damals dauerte die Erzählung eine gute Stunde.

Ich zweifle nicht, dass diese schöne Erzählung Ihre Zustimmung finden wird, doch weiß ich nicht, ob Ihnen bekannt ist, was die Überlieferung über ihr Alter sagt. Sie versichert uns, dass die Troubadoure oder die provenzalischen Geschichtenerzähler die Geschichte von Finette viel früher erfanden, als Abaelard und der berühmte Graf Theobald von Champagne begannen, Romane zu verfassen. Märchen dieser Art enthalten eine gute Moral. Sie werden dies sicherlich bemerken, und das wird sehr gerecht sein, dass Ammen, Kindermädchen und Aufseherinnen gut daran täten, sie den Kindern zu erzählen, um ihnen Liebe zur

Tugend einzuflößen. Ich weiß nicht, ob man Ihnen, als Sie noch ein Kind waren, die Geschichte von Finette erzählte; doch was mich betrifft, so:

Moral.

Von meiner Mutter, ihr sei das himmlische Reich beschieden,
habe ich Finettes Geschichte schon oft vernommen;
sie wiederholte mir – fast jede Stunde,
dass List, Schmeichelei, Betrug und Tücke
nie ungestraft bleiben werden;
dass früh oder spät für böses Trachten
den Schuldigen, den Täter schreckliche Rache ereilen wird!
Und davon sieht hier jeder offensichtlich ein Beispiel:
Unehrlichkeit, Faulheit und Nachlässigkeit
waren die Ursache alles Unglücks der beiden Schwestern. –
Mag ihre Verfehlung auch unfreiwillig gewesen sein,
so haben sie doch ihre Pflicht vergessen.
Und dies ist meine Meinung:
Ich bestreite nicht, dass Irrtum
manchmal entschuldigt werden kann;
doch Leichtgläubigkeit und Ungeduld
darf man jungen Mädchen nicht verzeihen!
Die wahre Tugend aber
wird der Schöpfer stets belohnen.
Er ist Zeuge der makellosen Seelen,
Er ist ihr Begleiter, Er ist ihr Vater!
Hat nicht Finette durch Verachtung des verruchten Rates
und durch ihre eigene Umsicht bewiesen,

dass Gott ihr Helfer war?